

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1934-1935)
Heft: 4

Nachruf: † Prof. Dr. Wilhelm Barth
Autor: H.M.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des cas spéciaux, à des artistes de mérite pour leur faciliter l'exécution d'une œuvre importante.

Seront seules prises en considération les demandes d'artistes dont les œuvres témoignent de dons artistiques et d'un degré de développement tel qu'on peut attendre un avantage sérieux d'une prolongation de leurs études.

Les artistes suisses qui désirent obtenir une bourse pour 1935 sont priés de s'adresser *jusqu'au 20 décembre prochain* au secrétariat du Département fédéral de l'Intérieur, à Berne, qui leur enverra les formulaires d'inscription nécessaires, ainsi que les prescriptions relatives aux bourses des beaux-arts.

† Prof. Dr. Wilhelm Barth.

Am 26. September ist unser hochgeschätzter Konservator der Kunsthalle Basel, Prof. Wilhelm Barth unerwartet rasch von uns geschieden. Seine Freunde wussten zwar schon seit Monaten, wie leidend er war und bedauerten es aufs tiefste, dass er deswegen sein Amt an der Kunsthalle aufgeben musste. Es blieb ihm noch seine Stellung an der Universität als Führer junger, kunstempfänglicher Geister. Diese Tätigkeit lag ihm von jeher besonders am Herzen und er hat hierin ganz unvergleichliche Verdienste. Wenn es ihm im Laufe der Jahrzehnte gelang, alle die weithin bekannten Ausstellungen der grossen französischen Meister zu organisieren, so war immer der Endzweck seiner unablässigen Bemühungen, recht vielen Kunstfreunden Verständnis für diese hohe Kunst zu vermitteln. Nun hat der Tod seinem idealen Wirken viel zu früh ein Ende gesetzt.

Barths Entwicklungsgang war ein eigenartiger. Im Jahre 1869 geboren, begann er, nachdem er die Basler Schulen durchlaufen hatte, an der Universität Geschichte, Altphilologie und Kunstgeschichte zu studieren. Er genoss unter seinen Kollegen und Professoren ein grosses Ansehen wegen seiner aussergewöhnlichen Fähigkeiten und bestand ein vielversprechendes Doktorexamen. Nach diesem Abschluss änderte sich jedoch die Richtung seiner geistigen Ziele — er sah nicht mehr in der Wissenschaft seine Erfüllung — sondern er fühlte sich ganz zum aktiven Schaffen in der Kunst hingezogen und begab sich als angehender Maler nach Paris. Er geriet dort bald unter den Einfluss des in voller Blüte stehenden Impressionismus, der für sein ganzes Leben bestimmend werden sollte. Ich erinnere mich, bei einem Besuch in seinem dortigen Atelier sehr feine, lichtvolle Studien von seiner Hand aus der Gegend der Bretagne und der Seine gesehen zu haben. Es scheint ihm aber ein harter Kampf im Problem der künstlerischen Gestaltung nicht erspart geblieben zu sein. In den anderhalb Jahrzehnten seines Pariser Aufenthaltes muss Barths scharfe Selbstkritik oft dem schöpferisch künstlerischen Schaffen eine Barriere gesetzt haben. Es ist darum erklärlich, dass er sich, vielleicht in einem Moment des Unmuts über Unerreichtes in seinem Schaffen, vielleicht auch im Hinblick auf die drohenden materiellen Sorgen, im Jahre 1909 als Konservator an die Kunsthalle Basel berufen liess. In den ersten Jahren muss er sich wohl nicht ohne Resignation und eine gewisse Bitterkeit in die Geschäfte des Kunstvereins eingelebt haben, dessen künstlerische Bedürfnisse bis dahin noch wenig über das Normale hinausgegangen waren.

Aber die grossen Eindrücke, die Barth in den langen Pariserjahren erhalten hatte, arbeiteten in ihm weiter und im Verein mit ein Paar jungen Künstlern,

die kurz vor dem Krieg in die Kommission des Kunstvereins gekommen waren und neues Leben in die Vereinstätigkeit brachten, wurden verpflichtende Programme entworfen. Als Resultat folgten die Ausstellungen französischer Impressionisten, die bedeutende Hodlerausstellung mit dem «Blick ins Unendliche», die durch Barths persönliche Verhandlungen mit dem Meister zu Stande kam, und dann im Jahre 1918 die grosse Rodinausstellung. Sie war die Krönung der unermüdlichen Initiative Barths und die Ausstellung schlug Wellen weit über unsere Landesgrenzen hinaus. Aber es genügte ihm nicht, nur Ausstellungen zu arrangieren, es war ihm Bedürfnis, für die grosse Kunst zu werben. Rastlos setzte er sich dafür ein, schrieb Artikel, ordnete Führungen an, die er vorher mit den Künstlern vor den Kunstwerken besprach. Ihm war die direkte Inspiration durch den Künstler besonders wertvoll. In solchen Momenten stand er still beiseite und liess, gleichsam als dessen Interpret, des Künstlers unmittelbare Eindrücke in voller Intensität auf sich einwirken, kurze Notizen über das nachgefühlte künstlerische Erlebnis aufzeichnend. Es war eine ideale Zusammenarbeit der Beiden. Seine Tätigkeit war aber auch darauf gerichtet, dass von den grossen Dingen, die da in Basel zu Gaste waren, auch etwas da blieb. Es ist nur zu bedauern, wenn ihm in dieser Hinsicht noch viel zu wenig gefolgt wurde. Er liess sich trotzdem nicht entmutigen. Die Zahl der grossen Meisterausstellungen, die nun immer in Basel zu sehen waren, ist ein Beweis für sein Wirken.

Ein bleibendes Denkmal hat sich Barth auch mit seinen schriftlichen Werken geschaffen, unter denen das Buch über Gauguin, das nach der eigenartigen, mit Früh- und Spätwerken gemischten Basler-Ausstellung des Meisters im Jahre 1928 geschrieben wurde, hervorragte. Barth muss Gauguin's Wesen ganz besonders geliebt haben. Neben der gelassenen Ruhe, die aus seinen Bildern strömt, hat es ihm namentlich sein feuriges Temperament mit den sarkastischen oder bewundernden Urteilen über seine grossen Zeitgenossen angetan. Solche Aufschlüsse eines Meisters waren für ihn Offenbarungen, die ihn in das Geheimnis des Höchsten in der Kunst blicken liessen. Voll Bewunderung beschreibt er am Schluss des Buches das letzte Selbstporträt Gauguins, das er noch in der Südsee gemalt hatte und das bis vor kurzem verschollen war. Am Schluss der Beschreibung lässt er die für ihn selbst so typischen, feinen Worte folgen: «...Das neu aufgetauchte kostbare Dokument aus Hiva Hoa stellt einen kranken Mann dar und ein kranker Mann hat es gemalt. Jedoch dieser kranke Mann war bis zum letzten Tage ein Künstler geblieben, mit den hohen Fähigkeiten, die nur wenigen gegeben sind, die hier siegreich hervortreten wie durch einen Schleier hindurch, in den sie erst gehüllt sind. Nur muss der Beschauer dem Bilde die Zeit widmen, die jedes Kunstwerk für sich verlangt. Von eigenen Gefühlen bewegt, steht man vor diesem durch Gunst des Zufalls gelungenen Fund aus weitester Ferne und sucht in Gauguins einzigem Altersbild durch die seine trüb gewordenen Augen schärfenden Brillengläser den Blick des Meisters».

Wer mit solchem Feingefühl an das Kunstwerk herantritt und seinen Sinn in lebendiger Sprache erstehen lässt, ist selbst ein Künstler. Er baut die Brücke über die ewig gähnende Kluft zwischen dem Schaffenden und der Masse.

Als Wilhelm Barth zur letzten Ruhe bestattet wurde, gab ihm eine grosse Zahl von Künstlern aller Schichten das Geleite. Sie waren wohl alle von dem Gedanken beseelt, es möchten seine hohen Bestrebungen für die Kunst reife Früchte tragen.

H. M.